

„Struwelpeter“ feiert am Theater Paderborn eine umjubelte Premiere

Eine Irrenanstalt dreht durch

Von Dietmar Kemper

PADERBORN (WB). Was für ein Spaß! „Struwelpeter (Shockheaded Peter)“ ist ein Fest für Augen und Ohren. Die Premiere der Mischung aus Musical und Horrorfilm im Großen Haus des Paderborner Theaters versetzte das Publikum am Freitagabend in ausgelassene Stimmung – und das trotz Krankenhausatmosphäre auf der Bühne.

Regisseur und Choreograph Till Kleine-Möller siedelt das Stück in einer Irrenanstalt an. Das ist ein Ort, vor dem sich viele fürchten, und ein Hinweis auf die Biografie von Heinrich Hoffmann (1809-1894). Der Arzt und Psychiater schuf mit dem „Struwelpeter“ zufällig eines der berühmtesten Kinderbücher der Weltgeschichte. Im Dezember 1844 war er auf der Suche nach einem Bilderbuch als Geschenk für seinen Sohn, und weil er keines fand, das ihm zusagte, wurde er selbst tätig. 1845 erstmals unter dem Titel „Lustige Geschichten und drollige Bilder für Kinder von 3-6 Jahren“ gedruckt, wurden der Struwelpeter, der Suppen-Kaspar, der Daumenlutscher Konrad, das zündelnde Paulinchen, der fliegende Robert und der Zappelphilipp zum Begleiter von Generationen von Kindern und ihren Eltern.

Das Buch hat mehr als 540 Auflagen erlebt und wurde zur Inspiration für Filme- und Theatermacher und für Musiker wie den Briten Martyn Jacques und seine Tiger Lillies aus London. Deren „Shockheaded Peter“ machten Michael Morris, Julian Crouch und Phelim McDermott fit fürs Theater, 1998 war die Uraufführung. Von Andreas Marber später ins Deutsche übersetzt,



Carsten Faseler als Shockheaded Peter mit dem Buch von Heinrich Hoffmann. Die langen, roten Fingernägel stehen ihm ganz gut.

Foto: Tobias Krefl

bringt das Theater Paderborn das Spektakel jetzt auf seine Bühne. Claudia Sutter, Eric Rentmeister und Yannik Gräf spielen die „bösen

Buben“, die sich so sonderlich benehmen, dass sie vom Schicksal und von anderen hart bestraft werden. Paulinchen verbrennt, Konrad schneidet der Schneider die Daumen ab, damit er nicht mehr an ihnen lutschen kann.

Heinrich Hoffmanns Geschichten mit dem erhobenen Zeigefinger inszeniert Till Kleine-Möller herrlich schräg in Form einer Nummerrevue. Die Darsteller erinnern äußerlich an Figuren aus Horrorvideospiele wie „Resident Evil“, sie verziehen ihre Gesichter, gestikulieren wild, krümmen sich am Boden, kämpfen, leiden, tanzen und singen. Dem Publikum wird keine Atempause gegönnt, immer wieder neu tauchen die Sonder-

linge irgendwo auf der sich drehenden Bühne auf, die Einblicke in neue Kammern des Schreckens mit Blut an den Fensterscheiben freigibt. Mitten drin im Grusical erleben David Lukowczyk und Kirsten Potthoff als Vater und Mutter des Struwelpeter einen Albtraum. Er als eine Art trottlicher Opa Hoppenstedt in Lorient-Mannier und sie als besorgte Beobachterin, die erkennt, dass den unartigen Kindern Unrecht widerfährt: „Was haben sie bloß mit euch gemacht?“

Und über allem thront der Struwelpeter selbst. Carsten Faseler spielt ihn genial und übernimmt gleichzeitig die Rolle des Gastgebers, der das Publikum durch das trashige Spektakel der Junk-

Oper begleitet. Und singen kann Faseler auch – und wie! Die „Voice of Paderborn“ liefert eine Ganzleistung ab.

Auch für die Abteilungen Bühne, Kostüme und Requisite ist das Stück ein Glücksfall. Sie konnten sich im Vorfeld austoben, damit die Darsteller anschließend auf der Bühne toben können. Sie haben die Darsteller so eingekleidet, dass sie wahrlich an lebende Tote erinnern, sie haben dem Struwelpeter lange, leuchtend rote Fingernägel an die Hand montiert, sie lassen Robert am Regenschirm über die Bühne schweben, den Zappelphilipp auf dem elektrischen Stuhl im Untergrund versinken. Und zudem haben sie immer wieder Neues aus dem Fundus geholt: Gewehre, rote Scheren, Baseballschläger, OP-Kittel, Körperteile.

Das leicht schauerliche Vergnügen komplett macht die mitreißende Musik. Der musikalische Leiter des Theaters, Peter Stolle, hat sich für eine rockige Gangart mit einem hohen Keyboard-Anteil entschieden. Eine gute Wahl! Schmalztriefender Schlager hätte zum blutigen Geschehen auch nicht gepasst.

Hat das Stück eine Aussage? Höchstens die, dass auch Sonderlinge lebenswert sind und statt einer harten Hand der Zuneigung bedürfen. „Wenn die Kinder artig sind, kommt zu ihnen das Christkind“: Sätze wie dieser mit drohendem Unterton auf der Rückseite des „Struwelpeter“-Buches sollten ein für allemal der Vergangenheit angehören.

In Paderborn wird die moralische Seite nur angedeutet, im Mittelpunkt steht das wüste Geschehen, das dem Publikum einen angenehmen Abend bereiten soll, ohne durch übertriebene Brutalität die Zuschauer zu verstören. Das gelingt hervorragend. Das von der Corona-Pandemie verschuldete einjährige Warten auf die Premiere hat sich gelohnt. Wer in der Suppe, die der Kaspar partout nicht essen will, unbedingt ein Haar finden will, muss lange suchen. Weitere Aufführungen sind für den 18., 23. und 30. Dezember vorgesehen. Im nächsten Jahr steht der Struwelpeter am 7., 9., 15., 21. und 29. Januar auf dem Spielplan sowie am 6., 18. und 25. Februar.



In der Irrenanstalt dem Wahnsinn nahe: Die Sonderlinge erinnern an eine Gruppe von lebenden Toten.

Foto: Tobias Krefl